

Erich Meuthen (1929–2018)¹

Mit Erich Meuthen, der am 11. Juni 2018 in Köln starb, hat die Cusanusforschung und die deutsche Mediävistik überhaupt einen bedeutenden Gelehrten verloren. Seine Stimme in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit war freilich, infolge einer schweren Parkinsonerkrankung, schon lange verstummt. Zuletzt war er, schon gezeichnet, 2001 mit Vorträgen zum Cusanusjubiläum aufgetreten, die letzte Publikation – »Nikolaus von Kues 1401–2001« – war 2003 erschienen.²

Geboren 1929 in eine Lehrerfamilie im rheinischen Mönchengladbach, studierte Meuthen, nach Besuch des lokalen Gymnasiums, in Köln Geschichte, Philosophie und Germanistik bei Gerhard Kallen, Josef Koch und Richard Alewyn. Selbst Lebensthemen ereilen uns oft durch Zufälle. So war es auch mit Meuthens scheinbar providenziellem ›Weg zu Cusanus‹. Wäre der Germanist Richard Alewyn nicht zu einem längeren USA-Aufenthalt aufgebrochen, wäre es dem Mediävisten Gerhard Kallen wohl nicht gelungen, Meuthen, den Alewyn mit einer Arbeit über die Gestalt des Mephisto zurückgelassen hatte, sozusagen abzuwerben und

-
- 1 Ich erlaube mir auf folgende persönlicher gehaltene Laudationes auf meinen Lehrer Erich Meuthen zu verweisen: Johannes Helmuth: *Concordantia Catholica*. Laudatio auf Erich Meuthen, Hermann Hallauer und die Acta Cusana, in: Cusanus-Jahrbuch 2 (2010) 47–61 und – als Privatdruck: ders., Johannes Helmuth, Rede auf Erich Meuthen zum 70. Geburtstag. Akademische Feier an der Universität zu Köln am 4. Mai 1999 im Neuen Senatssaal, Köln 1999.
 - 2 Die bibliographischen Angaben zu den hier und im Folgenden aufgeführten Arbeiten von Erich Meuthen finden sich im ›Schriftenverzeichnis E. M.‹, in: JOHANNES HELMUTH/HERIBERT MÜLLER in Zusammenarbeit mit HELMUT WOLFF (Hrsg.), Studien zum 15. Jahrhundert. Festschrift für E. M., Bd. 2, München 1994, 1101–1107 [bis 1994], sowie in: E. M. Bibliographie seiner Schriften 1954 bis 2003. (Kleine Schriften der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, 28) Köln 1994, 13–29 (hier: 5–12 auch eine biographische Skizze von Heribert Müller). Hier fehlen leider die beiden – auch in der Forschung weitgehend ignorierten Aufsätze aus den ›letzten Jahren‹ ERICH MEUTHENS: Zum spätmittelalterlichen Kommendenwesen, in: *Licet praeter solitum*. Ludwig Falkenstein zum 65. Geburtstag, hg. von Lotte Kéry/Dietrich Lohrmann/Harald Müller, Aachen 1998, 241–264; und mit wertvollem Material für die Frauenforschung: Der Frauenanteil in der literarischen Produktion im deutschen 15. Jahrhundert und im italienischen Quattrocento. Ein Vergleich, in: Studien zur Geschichte des Mittelalters. Jürgen Petersohn zum 65. Geburtstag, hg. von Matthias Thumser/Annegret Wenz-Haubfleisch/Peter Wiegand, Stuttgart 2000, 311–334.

ihn mit einer Arbeit über den Geschichtssymbolisten Gerhoch von Reichersperg rasch zu promovieren (1954; als Buch 1959), eine Arbeit, über die Meuthen selbst keine hohe Meinung hatte. Der Weg von Mephisto zu Cusanus war aber noch nicht zuende. Kallen und Meuthens zweiter wichtiger Lehrer in Köln, der Theologe und Philosoph Josef Koch, beide Editoren von Cusanus-Werken, führten ihn, wie seinen lebenslangen Freund Hermann Hallauer, langsam dorthin. 1954 schickten sie den Frischpromovierten als Stipendiaten des Landes Nordrhein-Westfalen für drei Jahre an das Deutsche Historische Institut in Rom. Ziel war es, in zahlreichen Archiven nach Quellen zu den späten, den römischen Jahren des Cusanus zu fahnden, die bislang erst schlecht erschlossen waren. Es wurde eine Italienische Reise, bei der Meuthen in Orvieto und Mantua nicht nur eine Fülle unbekannter Quellen entdeckte, hier fand er auch als Forscher zu sich selbst. »Die letzten Jahre des Nikolaus von Kues« (1958) waren der Ertrag, als bereits der »Lebensgeschichte« gewidmete Monographie mit Edition.³ In diesem Werk hat man gewissermaßen schon den ganzen Meuthen, sosehr er sich später noch entfaltete: die Accouratesse und Quellennähe, das abgewogen sichere Urteil, die Fähigkeit der erhellenden Kontextualisierung, der prägnante Stil.

Obwohl von maßgeblichen Autoritäten für habilitabel erklärt, durchlief er zuerst die klassische Ausbildung zum Archivar in Marburg und Düsseldorf. Hier vertiefte er das eherne methodische Fundament für die Zukunft und professionalisierte die Faszination des Umgangs mit originalen Quellen an den Graswurzeln. Während seiner Tätigkeit als Rat und dann Direktor des Aachener Stadtarchivs habilitierte er sich in Aachen 1967 mit einer Arbeit über die »Aachener Pröpste bis zum Ende der Stauferzeit«, die Hans-Martin Klinkenberg organisatorisch betreute. Hier reifte er zum eminenten Kenner der Landes- und Stadtgeschichte, vor allem des Aachener und rheinischen Raums heran, hier entstand sein zweites editorisches Hauptwerk (1972), die mustergültige, alsbald in höchsten Tönen gelobte Ausgabe der »Aachener Urkunden 1101 – 1250«.⁴

3 Die letzten Jahre des Nikolaus von Kues. Biographische Untersuchungen nach neuen Quellen (Wiss. Abhandlungen der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen 3), Köln-Opladen 1958.

4 Aachener Urkunden. 1101–1250 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde LVIII), Bonn 1972, 692 S.

1971 erhielt er einen Ruf an die Universität Bern als Nachfolger von Josef Déer. Es wurden fünf glückliche Jahre (1971–1976). Einen Ruf nach München lehnte er ab. Dem Ruf an seine Heimatuniversität Köln folgte er. Hier bewirkte er als Nachfolger des renommierten Urkundenforschers und Früh- und Hochmittelalterfachmanns Theodor Schieffer einen thematischen und epochalen Paradigmenwechsel. Hier wirkte er knapp zwanzig intensive und fruchtbare Jahre als akademischer Lehrer und Forscher (1976–1995).

Die Cusanusforschung verdankt ihm sehr viel. Sie lag ihm sicher vor allem anderen und lebensprägend am Herzen. Aber er hat sie immer auch als Teil der gesamten Mediävistik betrachtet und sich ungeachtet seiner immensen Cusanuskompetenz einseitigem Spezialistentum verweigert. Die meisten Cusanusforscher waren und sind Philosophen oder Theologen. Erich Meuthen näherte sich Nikolaus von Kues und seinem Leben als Historiker, ein Historiker freilich, der sich auch im fundamentalen philosophischen Oeuvre ebenso blendend auskannte wie im großen Predigtwerk des Cusaners. Wenige Jahre nach den »Letzten Jahren« erschien wiederum eine Monographie mit umfangreichem Editionsteil: »Das Trierer Schisma auf dem Basler Konzil« als Band 1 der Buchreihe der Cusanus-Gesellschaft (1964).⁵ Der Band trägt den bezeichnenden Untertitel: »Zur Lebensgeschichte des Nikolaus von Kues«. Und dieser exemplarischen und wie kaum eine andere breit dokumentierbaren Lebensgeschichte eines Menschen des 15. Jahrhunderts sollte künftig ein beträchtlicher Teil seines Forscherlebens gelten.

Parallel zum »Trierer Schisma« erschien ein weiteres Buch, das durchaus ein Wagnis darstellte: eine Biographie. Offenbar als Auftragswerk zum Cusanusjubiläum 1464 schrieb Meuthen jene 138 Seiten kurze Lebensbeschreibung ohne Fußnoten, die der Verfasser in beharrlichem, schier burckhardtischem Understatement eine »Skizze« nannte. Sie ist in ihrer Prägnanz und Verdichtung – nur unterschwellig bemerkt man einen leicht pastoralen Duktus der Fünziger Jahre – bis heute die beste Einführung in das Leben des Nikolaus von Kues. Hier schien Geschichtsforschung zu Geschichtsschreibung geworden. Das schlanke Buch ist seither verständlicherweise in sieben stetig verbesserten Ausgaben er-

5 Das Trierer Schisma von 1430 auf dem Basler Konzil. Zur Lebensgeschichte des Nikolaus von Kues (Buchreihe der Cusanus-Gesellschaft 1), Münster 1964.

schiene und wurde ins Japanische und Englische übersetzt. Meuthens »Skizze« ist in der Cusanusforschung nichts Entscheidendes nachgefolgt. Die immer noch ausstehende »große« Cusanus-Biographie hatte er freilich selbst schreiben wollen, im Alter, nach der Pensionierung, parallel zu den »Acta Cusana«. Dazu hatte er sich – die Alternative war eine große Geschichte des Basler Konzils – schon vor Ausbruch der Krankheit entschlossen. Doch diese machte alle Pläne zunichte. So bleibt die große Cusanus-Biographie, nach Franz Anton Scharpff (1871) und Fernand van Steenberghen (1922) Desiderat – auch Kurt Flaschs »Nikolaus von Kues« (1998) versteht sich ja dezidiert als »Einführung in seine Philosophie«.

Doch auch das Werk des Cusanus wurde stetig weiter erschlossen, so durch die Editionen der Traktate *De maiori auctoritate sacrorum conciliorum supra auctoritatem papae* (1970), den Meuthen als eine Vorstufe der *Concordantia catholica*, des konzilstheoretischen Hauptwerks, erschloß, und des späteren, von Meuthen 1977 publizierten hochpolemischen *Dialogus concludens Amedistarum errorem ex gestis concilii Basiliensis* von 1441, als Cusanus schon zum militanten Gegner des Konzils geworden war.⁶ Dazu kommt seit den fünfziger Jahren ein stetiger Strom grundlegender Aufsätze zu Cusanus. Sie heutzutage gesammelt zu publizieren, wäre sicher kein Fehler.

Meuthens eigenste Schöpfung, an der er sichtlich, bis zuletzt, am meisten hing, waren die »Acta Cusana. Quellen zur Lebensgeschichte des Nikolaus von Kues«. Lange Jahre hat er diese neuartige Großedition gemeinsam mit seinem Dioskurenfreund Hermann Hallauer im Rahmen des Heidelberger Akademieprojekts betrieben. Seit der schweren Erkrankung beider Editoren werden die »Acta« unabhängig in Berlin fortgeführt.⁷ Das auf ca. 18 Bände angelegte, chronologisch durchnummerierte

6 NIKOLAUS VON KUES, *Dialogus concludens Amedistarum errorem ex gestis et doctrina concilii Basiliensis*, in: MFCG 8 (1970) 11–114; dazu ergänzend: MFCG 17 (1986) 142–152; *De maiori auctoritate sacrorum conciliorum supra auctoritatem papae*, (Cusanus-Texte, II, 2), (Abhandlungen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse 1977), Heidelberg 1977.

7 Die »Acta Cusana« werden von Johannes Helmrath und Thomas Woelki an einer neugegründeten Berliner Forschungsstelle mit Archiv und Handbibliothek unter Benutzung der von Meuthen und Hallauer hinterlassenen Karteien und Materialien im Rahmen eines auf 12 Jahre angelegten DFG-Langzeitprojekts fortgeführt. Bisher sind fünf Faszikel von Band II, umfassend die Jahre 1452 bis 1457, mit 1550 Druckseiten erschienen.

Werk sammelt und ediert sämtliche Textspuren von der Hand dieser und über diese exemplarische Person und erschließt dabei zugleich fast alle Facetten der Politik, Kirche und Kultur seines Jahrhunderts. Meuthen und Hallauer hatten die Konzeption in ihrer benutzerfreundlichen Pragmatik und ihrer differenzierten Druck-Ästhetik schon in den 60er Jahren entwickelt. Meuthen erzählte gern und nicht ohne Stolz, dass er keinen geringeren als Hans-Georg Gadamer in einem Gespräch von diesem Projekt überzeugte; der Philosoph wurde dann zum konstanten Förderer. Neben seiner Tätigkeit als Professor und ohne jede Hilfskraft brachte Meuthen zwischen 1976 und 2000 Band I der »Acta« heraus, der die Jahre von der Geburt 1401 bis 1452 umfasst, in fünf starken Faszikeln mit 1800 Druckseiten, inclusive Register. Faszikel 1 und 2 bieten unverzichtbare Quellen zur Geschichte des Basler Konzils, Faszikel 3a und 3b dokumentieren die bedeutende Legationsreise des Cusanus durch das Reich 1451/52. Gerade diese Texte bieten einen singulär vielseitigen Querschnitt durch alle Aspekte und Probleme von Kirche und Frömmigkeit im Spätmittelalter. Je weiter die »Acta Cusana« fortschreiten, desto machbarer wird auch die noch fehlende Cusanus-Biographie.

Es wurde schon ersichtlich: Edieren war für Meuthen nicht bloße Kärrnerarbeit, auf welche die nichtedierenden, oft nicht mal archivbesuchenden Großhistoriker herabblicken konnten, sondern als Grundlagenforschung von hoher wissenschaftlich-analytischer Dignität und dabei als hochgradig kreative historische Arbeit.

Das Basler Konzil: Über Cusanus, der auf diesem Forum als junger ›Einserjurist‹ und Anwalt des Trierer Erzbischofs Ulrich von Mandercheid Karriere machte, war Meuthen unvermeidlich auch zum Basler Konzil (1431–1449) gekommen. Es wurde sein zweites Lebensthema und er dessen bester Kenner: sowohl der erst damals neu in den Blick rückenden universalgeschichtlichen Perspektiven des sozialen, politischen, prosopographischen Phänomens ›Konzil‹, als auch der massenhaften theologischen und kanonistischen Traktate. Sein Plan einer Art Quellenkunde des Basiliense, das nicht nur das handschriftliche Amtsschriftgut der verschriftungsversessenen Synode (Dekrete, Protokolle, Rotamanuale⁸, Sup-

8 Hier grundlegend: Rota und Rotamanuale des Basler Konzils. Mit Notizen über den Rotanotar Johannes Wydenroyd aus Köln, in: Römische Kurie. Kirchliche Finanzen. Vatikanisches Archiv. Studien zu Ehren von Hermann Hoberg, hg. von Erwin Gatz, Bd. II (Miscellanea Historiae Pontificiae 46), Rom 1979, 473–518.

plikenregister, Bullen etc.) umfassen sollte, sondern eben auch die Überlieferung der zahlreichen Reformtexte und Traktate, blieb bislang ohne Nachfolge.

Seine sonstigen zahlreichen Aufsätze und die größeren Opera zeichnen historischer Weitblick, unerschütterliche Quellen- wie Literaturfundierteit, sowie argumentative Stringenz und verhaltene stilistische Eleganz aus, oft zelebriert in der Kunst der Fußnote als zweiter Stimme des Textes. Genannt seien die anmerkungsstarke kritische Bestandsaufnahme zur Humanismusforschung,⁹ die prosopographische Netzwerkstudie über Personenbeziehungen zwischen Deutschland und Italien,¹⁰ die Studien aus seinen ›letzten Jahren‹ zur europäischen und deutschen Kirche des Spätmittelalters.¹¹

Eines seiner bleibenden allgemeinhistorischen Verdienste ist die Neubewertung des Spätmittelalters, namentlich des 15. Jahrhunderts. Er entzog es der lange bei deutschen Mediävisten durchaus interkonfessionell vorherrschenden Perspektive kaisermachtpolitischer oder ›vorreformatorischer‹ Dekadenz und leitete an, es als Epoche sui generis, als ›Scharnierzeitalter‹ zu verstehen. Das führte er in einem wegweisenden Lehrbuch in der Oldenbourg-Reihe »Grundriß der Geschichte« vor: »Das 15. Jahrhundert« (1. Aufl. 1980), einem der besten und umfassendsten Werke der Serie. Diese Aufwertung, ja in gewisser Weise Entdeckung des Spätmittelalters als Kreativ epoche verband ihn mit Hermann Heimpel, mit dem er über viele Jahre korrespondierte, mit Peter Moraw, mit Hartmut Boockmann, Brigide Schwarz und anderen. Zum Spätmittelalter gehörten für ihn freilich auch zentral Humanismus und Renaissance, eine Sicht, die bei eingefleischten, unfreiwillig bewußt burckhardtisierenden

9 Charakter und Tendenzen des deutschen Humanismus, in: Säkulare Aspekte der Reformationszeit, hg. von Heinz Angermeier (Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien 5), München/Wien 1983, 217–266. – Die Erschließung der Manuale nach den Prinzipien des *Repertorium Germanicum* leistete dann JÖRG GILOMEN (Bearb.): Die Rotamanualien des Basler Konzils. Verzeichnis der in den Handschriften der Basler Universitätsbibliothek behandelten Rechtsfälle, hg. vom DHI in Rom (*Repertorium Germanicum*, Sonderband), Tübingen 1998.

10 Ein »deutscher« Freundeskreis an der römischen Kurie in der Mitte des 15. Jahrhunderts, in: *Annuaire Historiae Conciliorum* 27/28 (1995/96), 487–542.

11 Reiche, Kirchen und Kurie im späten Mittelalter, in: *Historische Zeitschrift* 265 (1997), 597–637; Zur europäischen Klerusbildung vom 14. bis zum 16. Jahrhundert, in: *Mediävistische Komparatistik. Festschrift für Franz Josef Worstbrock*, hg. von Wolfgang Harms/Jan Dirk Müller, Stuttgart/Leipzig 1997, 263–294. Siehe auch Anm. 2 Ende.

Mittelalterhistorikern, die in der Renaissance den epochalen Antipoden des ›Mittelalters‹ sahen, geradezu verdächtig war.

Vielleicht der Höhepunkt seines öffentlichen Wirkens war das 600-jährige Kölner Universitätsjubiläum. Meuthens in einem einzigen Jahr verfasste und 1988 erschienene Geschichte der alten Universität Köln (1388 bis 1794) wurde bald als Kabinettstück moderner Universitätshistoriographie gepriesen. Aber selbst er in seiner stupenden Arbeitskraft geriet hier an Grenzen der Belastbarkeit. In einer für ihn bis dahin eher ungewohnten Weise engagierte er sich in diesen Jahren auch für die Verbreitung und Popularisierung von Forschungsergebnissen für eine breitere Öffentlichkeit, etwa durch zahlreiche Vorträge in verschiedenem Kölner Ambiente. Verdienter Lohn war 1994 die Verleihung der Kölner Universitätsmedaille.

Meuthen gehörte der Nordrhein-Westfälischen und der Heidelberger Akademie der Wissenschaften sowie seit 1977 der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften an (Leitung des Projekts »Deutsche Reichstagsakten. Ältere Reihe« in Nachfolge Hermann Heimpels), hatte Sitz im Vorstand der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde, in den Beiräten der Cusanus-Gesellschaft sowie des Deutschen Historischen Instituts in Rom. Er war Mitherausgeber der »Historischen Zeitschrift«, der »Zeitschrift für Kirchengeschichte«, der Buchreihe der Cusanusgesellschaft.

Auch wenn im Zentrum seines Schaffens als Forscher und Editor Nikolaus von Kues stand, zeichnete ihn doch in Forschung und Lehre ein ungewöhnlich breiter Horizont aus, der neben dem Politischen breite geistes- und kulturgeschichtliche, vor allem philosophische Prägung, aber eben auch profunde sozial- und rechtsgeschichtliche Kenntnisse und Erkenntnisinteressen umfasste. Wenn er auch der ›Übertheoretisierung‹ der jüngeren Mediävistik nicht mehr folgen mochte, war doch sein Interesse für Fragen der älteren und jüngeren ›Annales‹-Schule, sein Ansatz zur vergleichenden Geschichtswissenschaft und die Rezeption der Prosopographie- und Netzwerkforschung wie der Begriffsgeschichte eines Brunner und Koselleck weit mehr als das, was sich die landläufige Mediävistik damals an ›Theorie‹ zugestand.

Viele, so auch der Unterzeichnete, konnten Erich Meuthen als begeisterten Lehrer von höchstem Niveau erleben. Seine glasklaren Vorlesungen komprimierten ganze Bibliotheken. Die zweisemestrige Kölner Ein-

standsvorlesung über Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters war eine solche. Stets war die europäische und vergleichende Perspektive dabei selbstverständlich, ob es um die Sozialstruktur spätmittelalterlicher Städte, die Geschichte der Universitäten oder den europäischen Humanismus ging. Legendär waren seine Paläographie-Übungen. Hier konnte er, beim virtuosen Imitieren von Schreiberhänden im Staub der Tafelkreide geradezu in extatische Zustände geraten. Von seinem Können war er tief überzeugt, Selbstironie und Sarkasmus fehlten ihm aber nicht. Eine Schule begründete er nicht; schon den Gedanken hätte er wohl von sich gewiesen. Doch betreute er in seinen Berner und vor allem Kölner Jahren vier Habilitationen und ca. 25 Dissertationen.

Schwer traf ihn der frühe Tod seiner Frau Gertrud. Der katholische Glaube bedeutete ihm viel. Doch ließ er selten in sein Inneres blicken. Nur gelegentlich bemerkte man, wie er persönlich affiziert war, so in einem Seminar über die *Imitatio Christi* des Thomas von Kempen und ihrer Aura bescheiden gelehrter Frömmigkeit. Das galt auch für einige Worte des Cusanus, so dasjenige, das er selbst Jahre vor seinem Tod als Motto für seinen letzten Gang ausgewählt hatte. Sein Schüler Michael Dillmann OP, der dieses Requiem in Köln zelebrierte, begann seine Predigt mit diesem Satz, der zugleich wie das Fazit eines Jahrtausends christlicher Seelenintrospektion seit Augustinus wirkt: »Wenn wir Jesus nicht in uns erfahren, werden wir Ihn nicht finden.«*

Johannes Helmrath

* *Nicolai de Cusa Opera omnia* 17/2: *Sermones* XL–XLVIII, ed. Rudolf Haubst/Hermann Schnarr, Hamburg 1991; *Sermo* XLI (*Confide, filia!*), c. 7, Z. 2 ff.: *Nisi enim in nobis invenerimus Jesum, ipsum non reperiemus.*